

# Wo bisch?

→ von Christian Gerig

Schön waren wir beide nicht. Reich auch nicht. Ich hatte die breiteren Schultern, war ein spitzen Handball-Goalie und hatte ein sehr schweres Motorrad. Doch das nützte mir nichts: Er sah aus wie Antonio Gramsci, er war ein bisschen Italiener. Und er war – vor allem – gesegnet mit einem brillanten Intellekt. Leider war es Vorabend der 68er, und gegen diesen schmalbrüstig-bleichgesichtig-dunkelgelockten begnadeten Debattierer hatte man als Mick-Jagger-Verschnitt bei den intellektualistischen, violett-betuchten Kommilitoninnen mit «Auf die Dauer hilft nur Power»-Buttons auf dem indischen Leinen nicht den Hauch einer Chance.

Ich bewunderte ihn – und er mochte mich. Das blieb so bis im September diesen Jahres. Allerdings legte ich über die Jahre intellektuell entschieden mehr zu als er bizepsmässig, drum spielten wir in den vier Jahrzehnten unserer wunderbaren Freundschaft fortan auf seinem Spielfeld, dem Produzieren von Bildern und Texten.

Auch hier mit klar verteilten Rollen: Wäde war der visionäre Denker, der geniale Vernetzer, ich war derjenige, der seine Visionen mit Worten zu füllen versuchte. Neugierig waren wir beide, aber während ich rätselte, wo denn die Gleise hinführen könnten, beschäftigte er sich mit dem Unkraut zwischen den Schottersteinen! Während ich mich über die massenhafte Biederkeit von Zeltlern mokierte, schrieb er seine Lizarbeit über Gartenzwerge vor Wohnwagentüren.

Ich weiss noch heute nicht, wonach er ein Leben lang mit unermüdlicher Rastlosigkeit und Ungeduld gesucht hat. Aber er hat mit seiner Suche angespornt, beflügelt, mitgerissen, motiviert und beglückt. Er hat die Welt um Worte und Bilder reicher gemacht – auch den Zeitpunkt.

Er war vierzig Jahre lang ein Flaneur, zwischen Tiefenbrunnen und Oberem Letten, zwischen Museumsstrasse, Dufour- und Brauerstrasse, zwischen Peepshow und Fotomuseum, zwischen Löwenbräu und Veuve Cliquot. Vor allem war ein Flaneur in seinem nie schlafenden Kopf.

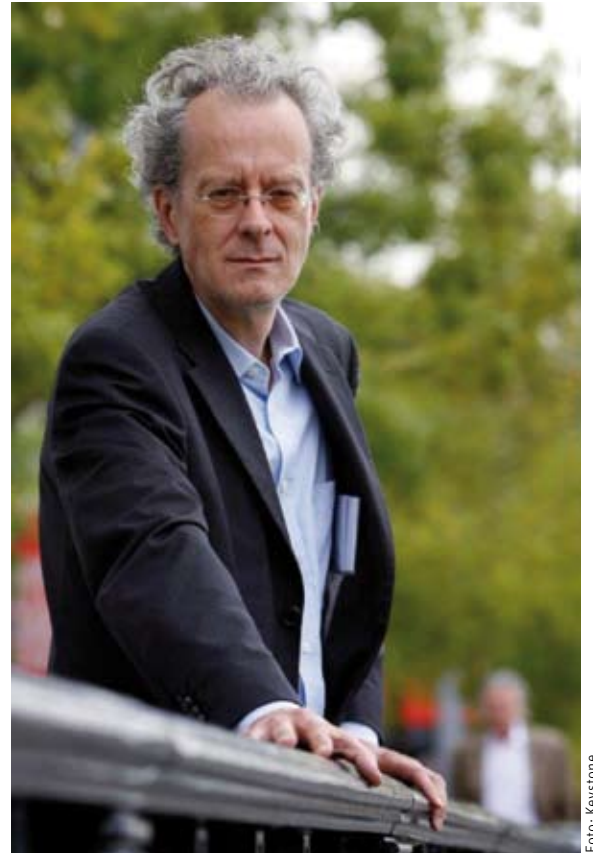


Foto: Keystone

Sterben hat sein Leben – von Diana, seiner ersten grossen Liebe, bis zur grossen Schwester Barbara – oft und früh geprägt. Und hie und da auch ein bisschen einsam gemacht. Der Tod seiner älteren Schwester hat ihm schliesslich das Herz gebrochen.

Ich vermisse Dich, Wäde. Nicht nur, weil Du nicht mehr hier bist, um diesen meinen wahrscheinlich persönlichsten Text zu redigieren; nicht nur, weil die Sterne-Bratwurst und der Salatteller im Coop-Restaurant fad sind ohne Dich; nicht nur, weil Waldorf ohne Statler nichts mehr in den Sinn kommt. Nicht nur, weil mir keiner mehr meine rot-übersäten Manuskripte auf den Tisch knallt. Nicht nur, weil ich Dir beruflich so ziemlich alles verdanke und nun plötzlich ohne Leuchtfeuer bin. Sondern in erster Linie, weil du 45 Jahre lang mein zauberhafter bester Freund warst.

Wenn's im Himmel nur halb so schön ist wie immer alle behaupten, dann hat's dort sicher auch einen Utoquai. Wie immer kommt dann – sobald Du alle Ärsche gesehen hast und Langeweile droht – ein ungeduldiges SMS: «Wo bisch?»